Gedichte

Jakob Julius David

Digitized by Google

51565.91.21

Harvard College Library

BOUGHT FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND

BEQUEATHED BY
CAROLINE EUSTIS PEABODY
OF CAMBRIDGE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschienen in gleichem Verlage:

Das Höferecht. Erzählung. Preis geh. Mk. 2.—, in Originalband Mk. 3.—.

Die Wiedergeborenen. Erzählungen. Preis geh. Mk. 3.—, in Originalband Mk. 4.—.

Das Blut. Roman. Preis geh. Mk. 3.—, in Originalband Mk. 4.—.

Digitized by Google

Gedichte

von

J. J. David

Dresden und Leipzig
Verlag von Heinrich Minden
1892

Digitized by Google

51565.91.21

Digitized by Google

Richard Heinzel

und den Seinen

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Leben.

	Seite
Der Mutter	3
Noth	4
Gebet	5
Nacht	6
Lang hielt ich meines Lebens Steuer	8
Entsagen	10
Glück	11
Frühling	12
Alpenglühen	14
Symbol	15
Befreiung	16
Absynth	17
Nächtig Leid	19
Ein seltsam Klingen	20
Späte Liebe	
a) Er spricht	22
b) Das Mädchen	23
Ein Nachruf	24
Von Zweien	
a) Er spricht	26
b) Das Mädchen	27
Einsamkeit	28
Herbst	29
Roman	30
Glaub' mir!	32
Lethe	33
Ich sang ein Lied	35
Das sind meine Todten	36
Mein Lied	38

Lieder von der Straße.

	Seite
Meine Muse	41
Abendgang	42
Sonntag	44
Meine Nachbarin	46
Eine Verlorene	47
Burgmusik	48
Wegerich	49
Am Wege	51
Im Volkston	52

Liebe.

	Seite
Werbung	55
Liebfrauentag	56
Fortgegangen bist Du	59
Es thut wohl weh	61

Digitized by Google

Ein Winternachtstraum.

	Seite		Seite
Ein Sehnen . . .	65	Sein Traum . . .	78
So kam's	66	Frage	80
Gleichniß	68	Nachhall	81
Geschwister-Flammen	70	Das Ende	82
Entsühne mich . . .	71	Verklang in Dir . .	83
Die Zeit ist stark . .	72	Sie waren schön, Ma-	
Abend	73	dame!	85
Wunder der Liebe .	74	Schluß	86
Nun laß mich schweigen	76		

Visionen.

	Seite		Seite
Dies ist Gehenna! .	89	Lokis Bann	101
Ein Zug des Todes .	93	Bauern-Gebet . .	103
Hussiten-Lied . . .	95	Firdusi	104
Rachel	96	Diva Faustina . . .	105
Ein Juden-Kind I. .	98	Der Alchymist . . .	108
" " " II. .	99	Felicitas	110

Gelegentliches.

	Seite		Seite
Wunsch	119	Grabschrift	124
Penelope	120	Th. Körner	124
Die Tochter Fortunats	121	Frühlings-Erwachen .	125
Einem Kinde . . .	122	Zueignung	127
†	123	Das Blut	128

Digitized by Google

Per Madonna!

R. L.

Leben

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Mutter.

Du ſtarbſt, und ich war nicht zugegen,
Hab' nicht die treue Hand gedrückt;
Du ſtarbſt und gabſt mir nicht den Segen,
Haſt mir zu meinen wirren Wegen
Den Scheidegruß nicht zugenickt.

Ich bin allein ſeit vielen Jahren,
Und trag' es klaglos, wie ich muß;
Nur hätt' ich gerne doch erfahren,
Wie lind auf früh ergrauten Haaren
Liegt einer Mutter Abſchiedskuß.

Still geh' ich weiter, ach alleine!
Und finſter iſt's, wohin ich ſeh',
Und wenn ich klage nicht, noch weine —
Mein ganzes Leben ſcheint mir eine
Tiefbange Klage und ein Weh!

Digitized by Google

Noth.

Du bist seit meinen Kindertagen,
Seitdem ich denke, mir vertraut;
Ich habe oftmals, sonder Zagen,
Ins ernste Auge Dir geschaut.

Ich habe viel mit Dir gerungen,
So sieglos und so ohne Ruhm.
Und ausgekostet, durchgerungen
Dein voll und ganz Martyrium.

Du gabst in's Herz mir bitt're Reue,
Nahmst jedes Glück, das sich mir bot:
Und doch, ich liebe Dich, Du Treue,
Du meine beste Freundin Noth.

Denn ob vor Deinem rauhen Walten
Mein Jugendglück — wie bald! — entschwand:
Wohl mir! ich habe ausgehalten —
Durch Dich gekräftigt hielt ich Stand!

Digitized by Google

Gebet.

Allmächtiger! Du haſt mir viel genommen,
Du weißt allein, was Alles ich verlor;
Mein Auge ſieht die ſchöne Welt verſchwommen,
Und nur gedämpft, gedämpft und leiſe kommen
Des Lebens Laute in mein krankes Ohr.
Einſt that mir's weh — und war zu meinem Frommen,
Ich dank' Dir's heute, ſchalt ich Dich zuvor —
Du haſt mir vielen Jammer, manches Grauen
Erſpart zu hören und erſpart zu ſchauen . . .

Digitized by Google

Nacht.

Schon deckt beſchattend Dein Gefieder
Des Tages Licht, Du nahſt mit Macht.
Auf ſtarken Schwingen ſteigſt Du nieder,
Du meine Mutter, ſtolze Nacht!
Nun öffnen ſich der Seele Pforten,
So ſtreng geſchloſſen kaum zuvor,
Und meinem Weh und ſeinen Worten
Leihſt Du Dein mir geneigtes Ohr.

Nun ſteh'n die Gaſſen öd und düſter
Und, wie in ewig regem Leid,
Haucht ſein verhallendes Geflüſter
Dein Wind durch Deine Einſamkeit;
Nun birgt das Kleine ernſt Dein Schleier —
Den Blick beirrt' es kaum zuvor —
Doch rieſenhaft und ungeheuer
Wächſt wahrhaft Großes nun empor.

Digitized by Google

Ich liebe Dich, bin Dir entſprungen,
Und feind dem Tag, ſo laut und dreiſt;
Das Wenige, das mir gelungen,
Du gabſt es dem verwandten Geiſt;
Dein Anhauch iſt es, der zur Lohe
Der Seele trübes Licht entfacht —
Sei mir willkommen, ernſte, hohe,
Sei mir gegrüßt, erſehnte Nacht!

Digitized by Google

Lang hielt ich meines Lebens Steuer.

Lang hielt ich meines Lebens Steuer
Ziellos in ungewohnter Hand;
Nach manchem Sturm und Abenteuer
Begrüß' ich nun ersehntes Land.
Ich fuhr um Glück nach allen Winden,
Und sieh! es war mir also nah . . .
Fast geht es mir wie jenem Blinden,
Da er, geheilt, die Erde sah.

Zum Himmel, ernst und blau und nächtig,
Hub er sein Auge, nachtbefreit;
Hoch oben sah er, still und prächtig
Unzählig Stern an Stern gereiht.
Er sah die Erde schlafbefangen,
Ihr Bette perlenüberstä't . . .
In seiner Seele war ein Bangen,
So heilig, wie ein fromm Gebet.

Digitized by Google

Es hielt ihm seines Herzens Hämmern,
Das allzu ungestüme, wach;
Er sah in falbes Grau verdämmern
Das nächt'ge Dunkel allgemach;
Wie aus geheimnißvollstem Bronnen
Ergoß sich plötzlich jäher Schein . . .
Da schrie er auf: „Zuviel der Wonnen!
Halt' ein, Allmächtiger! halt ein!

Ich bin seit meiner Kindheit Tagen
An meines Lebens Nacht gewöhnt;
Ich hab' mein Leiden still getragen,
Wohl gar damit mich ausgesöhnt;
Nur stumm und nimmer ausgesprochen
Schrie in mir Sehnsucht um das Licht . . .
Nun ist mein Tag herangebrochen —
Oh Gott! und ich ertrag' ihn nicht . . .!"

Digitized by Google

Entſagen

Ich ſah im Blauen tief verſchwimmen
Die weiße Stadt, die grüne Flur,
Und zu mir ſprach mit tauſend Stimmen
Die ernſthaft ſchweigende Natur.

Und fremde Blumen ſah ich glänzen
Hoch über mir auf jäh'ſter Wand —
Ich griff dereinſt nach reichern Kränzen,
Als die ergreifbar meiner Hand.

Ein Gießbach grollt — Du wirſt verſiechen —
Und wenn mein Herz einſt ſtürmiſch ſchlug,
Entſagen lernt es, ſich beſiegen —
Ach, Beides koſtet Leid genug . . .!

Digitized by Google

Glück.

Ich weiß nicht, was es war, vielleicht ein Traum,
Der mir in ſchwerer Winternacht erſtand,
Ein Mädchenwort, gehaucht, geflüſtert kaum,
Und ſchon verklungen, eh' ich's recht verſtand.

Es war vielleicht ein ſcheuer Sonnenſtrahl,
Der ſpät erhellte meinen dunkeln Pfad,
Vielleicht der Ausblick in ein tiefes Thal,
Ein lichtdurchfloſſ'nes, das ich nie betrat.

Es war vielleicht nach langem Einſamſein,
Ein Weggenoſſe für ein kurzes Stück —
Man ſagt, ein Jeder müſſe glücklich ſein,
Nun, dieſer Dinge Einem glich mein Glück!

Digitized by Google

Frühling.

Mich trägt kein Flügel,
Kein ſtarker Fittig;
Nur der Thauwind leiht mir
Gerne die Schwingen,
Daß ich der Erde
Weiten durchfahre,
Unſichtbar, geſtaltlos.

Doch naht das Dunkel,
Und ſchlägt das Mondlicht
Zwiſchen Himmel und Erde
Die ſilberne Brücke —
Dann ſteig' ich hernieder
In Menſchengeſtaltung,
Durchſchreit' ich den Hain,
Darin meinem Anhauch
Sich Knoſpen erſchließen,
Und Blumen, die ich
Ferne geleſen,
Sie ſtreu' ich mit milder
Hand auf die Flur.

Digitized by Google

Bis der Morgen graut,
Bis die Wangen der ſchämigen
Nacht erröthen;
Mit der erſten Lerche
Steig' ich dann auf.
Und ziehe weiter,
Den Menſchen entſchwind' ich
So raſch und ſo flüchtig
Wie holdeſter Nachttraum —
Und doch bin ich ewig
Wie das Wünſchen und Sehnen
Verlangender Seelen
Nach mir — und dem Glück...

Digitized by Google

Alpenglühen.

Das Licht verwebt im Blauen,
Der Nachtwind irrt und raunt:
Das Auge, müd vom Schauen,
Beſinnt ſich kaum und ſtaunt:

Es ſieht der Berge Ketten
In rothen Gluthen ſteh'n —
Dort will auf Roſenbetten
Der Tag zu ſchlafen geh'n.

Digitized by Google

Symbol.

Im Weſten ſiehſt Du grau zu Thal
Die ſchwerſten Wolken hangen —
Das mahnt der Tage mich zumal,
Die mir vergangen . . .

Im Oſten ſchläft im Wetterlicht
Die künft'ge Gluth verborgen —
Gewittert's mir, gewittert's nicht?
Das iſt mein Morgen . . .

Dazwiſchen guckt ein Endchen Blau,
Als ob's vor Beiden ſcheute —
Die Deutung kennſt Du, edle Frau:
Das iſt mein Heute . . .

Digitized by Google

Befreiung.

Ich möchte nimmermehr die Drohne
Im Immenſtock des Lebens ſein;
Doch bin ich allzulang im Frohne,
Die frißt mein innerſtes Gebein.

Ich nahm noch nie von fremden Tellern,
Was milde Hand mir aufgeſpart;
Nur münz' ich allzulang zu Hellern
Das Gold, das mir gegeben ward.

Zu lange nur ſchnürt meine Schwingen,
Lähmt jeden Aufſchwung ſtarres Erz —
Geduld mein Herz! die Ketten klingen,
Bald biſt Du frei, Geduld mein Herz!

Digitized by Google

Absynth.

Mein Lieben, Träumen, Grollen
Ist früchtelos verrauscht.
Wenn meine Segel schwollen,
Hat sie der Sturm gebauscht;
Gewaltig klingt sein Gellen
Im Takelwerk, den Raa'n,
Mein Schifflein will zerschellen —
Ei nu — was geht's mich an?

Es starb das heil'ge Feuer,
Das auf dem Mast gesprüht:
Die Hand verließ das Steuer —
Sie war wohl allzumüd.
Sie sucht nicht mehr durch Sunde
Die klippenfreie Bahn . . .
Sie hebt das Glas zum Munde —
Ei nu — wen geht's was an?

Digitized by Google

Und hab' ich nie beſeſſen,
Was je mein Herz begehrt —
Du Taumeltrunk Vergeſſen,
Du bleibſt mir immer werth!
In Dir verſenkt zur Stunde
Sei was man mir gethan . . .
Ihr ſagt, ich geh' zu Grunde?
Ei nu — was geht's Euch an?

Digitized by Google

Nächtig Leid.

Das iſt das allerſchlimmſte Leid,
Davon macht Dich kein Arzt geſunden,
Das bang das Licht der Sonne ſcheut,
Und Dich beſchleicht in Dämmerſtunden.

Wenn Dir des Tages Lärm verrann,
Wenn ſeine Sorgen Dir verbleichen,
Stumm tritt es an Dein Bett heran,
Setzt ſich dazu und will nicht weichen.

Es ſpricht nicht und es regt ſich nicht,
Sieht Dich nur an mit ernſten Brauen —
Du bangſt, in ſeinem Spukgeſicht
Bekannte Züge zu erſchauen.

Und todte Liebe, ſtummer Gram,
Ein jedes Arg, das Dir geſchehen,
Sie feiern, wenn die Stunde kam,
Ihr herzbeklemmend Auferſtehen.

Wie bluten in der Einſamkeit
Jäh aufgeriſſen alte Wunden —
Glaub' mir! es iſt das ärgſte Leid,
Das Dich beſchleicht in Dämmerſtunden . . .

Digitized by Google

Ein ſeltſam Klingen.

Vor jähem Schrecken bin ich aufgewacht:
Ein ſeltſam Klingen kam mir durch die Nacht.

Um mich die Finſterniß, ſtumm, ernſt und groß,
Ich aber ſaß und horchte regungslos

Dem fremden Tone, der bald alſo bang
Wie nachtverirrten Kindes Weinen klang.

Dann wieder gellend, wie wenn alle Kraft
Ein Mann im Todesſchrei zuſammenrafft.

Verhallend ſchwang dies Rufen in mir nach —
Ein alt Erinnern ward mir jählings wach.

Und Jener dacht' ich, die mich einſt umfing,
Bis Jedes ſeine ſondern Pfade ging.

Als uns ein graues Scheiden da getagt,
Den letzten Gruß hat ſie mir zugeſagt.

Digitized by Google

Ich ſah ihr nach — thalabwärts war ihr Gang —
Bis ſie der Schmutz der Straße mir verſchlang,

Bis ſie in Noth und leichtem Sinn verdarb —
Wer weiß, in welchem Spittel ſie mir ſtarb,

Ihr Mund verſtummte, der ſo hell gelacht?
Ein ſeltſam Klingen kam mir durch die Nacht ...

Digitized by Google

Späte Liebe.

Er spricht:

Ein feines Rieseln ist's, das mich umthaut,
Was ist die Nacht so athemlos und laut!

Wie eingewiegt in Liebes-Seligkeit
Umfängt mich schlummertrunken das Gebreit.

Kaum daß ein leiser Hauch mein Stirnhaar rührt
Vom Nachtwind, der den späten Reigen führt.

Und regungslos und schweigsam ist die Welt —
Da sieh, welch' seltsam Leuchten sie erhellt!

Welch' ahnungsvolles, dämmerschönes Licht
Um Berg und Thale sich verklärend flicht!

Bracht' es der Mond, der just durch Wolken drang?
Der firne Schnee auf ferner Berge Hang?

Wie, oder hat die Nacht in Tag verkehrt
Die späte Liebe, die mein Herz verklärt? . . .

Digitized by Google

Das Mädchen:

Das ſchien mir immer ſchlimm gethan,
Mußt' junges Blut den Greis umfahn.
Nun weiß ich ſelber, wie das ſei,
Wenn man dem Winter giebt den Mai.

Die Schweſtern brachten reich Geſchmeid,
Dazu ein übertheuer Kleid:
Mit Seide ward ich angethan —
Ich hatte keine Freude d'ran.

Mir ſprachen Alle herzlich zu,
Und ſagten: Selig Liebe Du!
Mir wies der Spiegel an der Wand
Zwei Augen, d'rin ein Weinen ſtand.

Sie prieſen ihn gar überlaut,
Er ſelber kam, er hieß mich Braut,
Er ſprach gar liebevoll und klug.
Was nur mein Herz ſo ängſtlich ſchlug?

An meinem Finger ſtak der Ring —
Der Freier ſchied — wie müd' er ging!
Was er gewollt? Weiß nicht genau —
Ich ſah nur eins — ſein Haar iſt grau!...

Digitized by Google

Ein Nachruf.

Und als er ſtarb, der friedeloſe Mann,
Und Urlaub nahm von ſeines Lebens Leide,
Die allerletzte Schlummerſtadt gewann
Der Müde auf der winteröden Haide.

Der Tag war grau, und nicht ein Sonnenſtrahl
Hat jener Stunde das Gewölk gelichtet.
Sie haben ihm ein dürftig Todtenmal
Aus unbehau'nen Steinen aufgerichtet.

Der Frühling kam; man ſah ein junges Grün,
Sah Knoſpen allenthalben ſich erſchließen;
Im Sommer durfte dann ein ſpätes Blüh'n
Aus einem blüthenloſen Herzen ſprießen:

Denn auf dem Hügel ſtand das Haidekraut
Und wogte ſacht mit ſeinen blauen Glocken —
Ein Pärchen kam zum Grab; die junge Braut
Brach eine Blüthe, ſtarrte, ſtand erſchrocken:

Digitized by Google

Ein Wehen zog — sie horchte unverwandt —
In ihr erklang's wie dumpfe Todtenklage;
Sie faßte, den sie liebte, an der Hand:
„O komm! entfliehen wir zum grünen Hage!

So traurig, wie ich nimmer sie vernahm
Erklingen hier des Windes leise Sänge,
Als ob ein tiefer, worteloser Gram
Darin nach Ausdruck und Erlösung ränge.

Mir ist, als ob ein ruheloser Geist
Zum Lichte, das er haßte, auferstünde.
O komm! Mein tiefstes Herze ist vereist,
Und unser Glück erscheint mir hier wie Sünde ..."

Digitized by Google

Von Zweien.

Er spricht:

Ich bin die Gluth, ich bin die Flamme,
Du bist wie Seehauch sanft und lind;
Ich bin aus Juda's finsterm Stamme,
Du bist ein blond Germanenkind;
Dir starb von Bethlehem der Seher,
Ich habe Heiland nicht noch Heil;
Und jedem Anderen wird eher
Als mir Dein reines Herz zu Theil.

Ich nannte nie ein Heim mein eigen,
Du wohnst in wohlgefugtem Hag;
Mein Reich sind Finsterniß und Schweigen —
Du selber bist ein Maientag;
Und doch, ich lasse Dich mit nichten:
Nah ist die Stunde, wie mir scheint,
Da Deinem Tag, dem ewig lichten,
Die Nacht zum Dämmern sich vereint . . .

Digitized by Google

Das Mädchen:

Vorüber zog er mir im ersten Grauen:
Ich sah ein todesfarb' und ernst Gesicht;
Zwei Augen glühten unter dunkeln Brauen
So traurig, wie ein Allerseelen-Licht;
Im Abendwinde flog sein schwarzes Haar,
Gehob'nen Hauptes durch die Menge schritt er:
Vorüber zogst Du wie ein Ungewitter
Und meine Seele folgt Dir immerdar . . .

Digitized by Google

Einſamkeit.

Die friſchbegrünten Zweige deuten
Mit zarten Fingern himmelan;
Verhallend tönt gedämpftes Läuten
Von fernher über Flur und Plan . . .

Mir ſendet wohl zum Gruß dies Klingen
Die Stadt, ſo weltenferne weit —
Mein Herz umſchnürt mit tauſend Ringen
Die ſchreckhaft ſtumme Einſamkeit . . .

Digitized by Google

Herbſt.

Spätſommer war's und kahl das Land,
Der Tag ging juſt zur Neige;
Zwei Mädchen brachen Hand in Hand
Durch rankendes Gezweige.

Sie wandten ſingend ſich zur Stadt —
Ich aber ſtand erſchrocken:
Ein erſtes, herbſtverwehtes Blatt
Lag auf der Einen Locken . . .

Die Welt entſchlief, es ſang der Bach
Sein Schlummerlied den Landen . . .
Ich aber ſah den Beiden nach,
Die mir im Duft entſchwanden . . .

Digitized by Google

Roman.

Er war verwaiſt, durch frühe Noth geſtählt,
Sie ihres Hauſes allerbeſt Geſchmeide,
Und dennoch hat ſie gleiches Leid beſeelt:
Sie waren liebesarm und elend Beide.

Sie kannten ſich, ſie ſah'n einander gern,
Begehrten, ſich in Liebe zu umfaſſen;
Sie mieden ſich, eins blieb dem Andern fern,
Und konnten nicht entſagen noch ſich laſſen.

Nun kam ein Tag, todtraurig, ſonnenlos —
Ein ſchwerer Tag im Spätherbſt iſt's geweſen —
Da ruhten müde Hände ihr im Schooß.
Die Runen ihr im Antlitz durft' er leſen.

Digitized by Google

O trübe Schrift! da ſprach ein Leidenszug
Von Thränen, ungeweint in Dämmerungen,
Vom Kummer, den ein ſtarkes Herz ertrug —
Da ſprang er auf und hielt ſie heiß umſchlungen.

Kein Liebesfrühling war's; den Reigen ſchlang
Der Nebel in der Stadt, auf grauer Haide . . .
Ein Kuß . . . Was Beide zu einander zwang?
Sie waren liebesarm und elend Beide . . .

Digitized by Google

Glaub' mir!

Sang nur die Amsel nicht so helle
Ihr süßes Abendlied vom Lieben,
Und zog mein alter Spielgeselle,
Der Wind, nicht raunend um die Schwelle:
Glaub' mir! ich wär' daheim geblieben...

Und lag nicht hell auf Bergeszinnen
Ein letztes Abendlicht der Sonnen,
Und sprach's nicht laut zu meinen Sinnen:
Eil' denn! dein Tag will auch verrinnen —
Glaub' mir! ich ward Dir nie gewonnen...

Digitized by Google

Lethe.

Im Irren war ich überlang gegangen,
Nun ſenkte heimwärts ſich mein müder Pfad;
Ich ſaß allein; der Himmel war umhangen,
Und ſchluchzend ſchlug die Seefluth an's Geſtad.

Zum Ufer ſah ich ſtarke Wogen rollen,
Stahlgrün geharniſcht und die Helme blank;
Ich ſah ihr Drängen und vernahm ihr Grollen,
Indeß ein Träumen meine Bruſt bezwang.

Und da ich ſo, die Augen halb geſchloſſen,
In wachem Schlummer ſaß und einſam ſann:
Ahnt' ich, wie Alles, das ich kaum genoſſen,
Wie ſelbſt das helle Bild um mich zerrann.

Das Leid verflog, das ich als mein empfunden,
Die Stürme ſchwiegen, die in mir gewühlt;
Ich rührte ſacht die Narben alter Wunden,
Ich hab' verwundert keinen Schmerz gefühlt . . .

Begehrt' ich einſt, das Glück der Welt zu zwingen?
Und ſchlug mein Herz verlangend einſt und heiß?
Mir ſchien mein Sein, mein Wollen und mein Ringen
Ein wüſter Traum, deß Ende Niemand weiß.

Geträumt die Schläge, die zu tiefſt mich trafen,
Geträumt auf meinem Pfad das ſpäte Licht . . .
Als wäre meine Seele längſt entſchlafen —
Woran und wie? Ich weiß es ſelber nicht . . .

Digitized by Google

Ich ſang ein Lied.

Ich ſang ein Lied, doch mir verklang die Weiſe,
Das Wort verflog und ich kann's nimmer fah'n.
Zag meldet's ſich — Du pochſt, verirrte Waiſe,
An fremdes Thor, Dir wird nicht aufgethan.
Biſt Du mein Kind? Ich muß mich erſt beſinnen;
In meiner Seele iſt es todt und ſtumm . . .
Ich ſang ein Lied, ich ſang ein Lied vom Minnen,
Ich hab's verlernt. Wer lehrt's mich wiederum?

Nur dünkt mir oft, in meiner Seele Tiefen
Schläft arg verzaubert immer noch Geſang;
Oft ſcheint es mir, als ob da Quellen riefen
So lebenheiſchend und erſtehungsbang.
Als wollt' ein Born in Einſamkeit verrinnen —
Wer deckt ihn auf? Ich ſeh mich träumend um . . .
Ich ſang ein Lied, ich ſang ein Lied vom Minnen,
Ich hab's verlernt. Wer lehrt's mich wiederum?

Digitized by Google

Das ſind meine Todten . . .

Das ſind meine Todten. Laut pochen ſie an,
Kam die Stunde zum Träumen und Sinnen;
Dann ſeh' ich den Vater, den zornigen Mann,
Und die Mutter — längſt zog ſie von hinnen;
Dann ziehen mir auf mit ernſthaften Brau'n
Die frühe geſtorb'nen Geſchwiſter —
Das ſind meine Todten. Es bringt ſie das Grau'n,
Der Nachtwind, der Vielen Gekniſter.

O lang iſt, ſo lang iſt, o lang iſt die Schaar,
Und Jeden weiß ich zu nennen:
Ein Fremder ſcheint d'runter; blond weht ihm das Haar
Und die Blicke verlangen und brennen.
Jach ſchreck' ich zuſammen; mit Augen hohl
Starr' ich nach dem friſchen Geſichte:
Du trutziger Knabe, ich kenne Dich wohl —
Doch ſage: Du weilſt noch im Lichte . . .?

Digitized by Google

„Ja, hälftig" . . . Zur Hälfte der Finſterniß
Und den Todten biſt Du verbunden;
Die Wunde, die Dir in's Leben riß,
Die haſt Du nimmer verwunden:
Dein g'rader Fuß geht krumme Bahn,
Und Dein wahrhafter Mund ſpricht Lüge . . .
Das ſind meine Todten; ich ſehe ſie nah'n,
So ſtumm und voll heimlicher Rüge . . .

Digitized by Google

Mein Lied.

Ich weiß, mein Lied wird nie geſungen
Von jungen Stimmen hell im Chor;
Doch ſagt's, vom Dämmern lind bezwungen,
Vielleicht ein Träumer gern ſich vor.
Ob Vieles zur Vollendung fehle,
Er hört, in Lauten trüb und bang,
Das Athmen einer müden Seele,
Die hart um Licht und Leben rang.

Es dunkelt. Und wenn lind und leiſe
So Form wie Farbe rings verſchwimmt,
Erklingt in ſeiner Bruſt die Weiſe,
So dämmerfroh und unbeſtimmt.
Und wenn dann, tief in ſeinem Innern,
Ein Abglanz meines Leid's erſteht,
Soll er des Dichters ſich erinnern,
Deß Name längſt im Wind verweht . .

Digitized by Google

Digitized by Google

Meine Muſe.

Ich bin kein Dichter, nur ein Späher,
Ich hör', was unterirdiſch kocht,
Wie ſchwielenfäuſtig der Plebejer
An der Paläſte Pforten pocht.

Umirren ſah ich auf den Gaſſen
Das Laſter, wenn ſonſt Alles ſchlief,
Und hörte, wie ſelbſt Gott verlaſſen,
Das Elend laut nach Hilfe rief.

Das gab es wohl von Anbeginne —
Doch nun, weil's weltverſchlingend droht,
Klingt alſo trüb, was ich erſinne,
Und meine Muſe heißt ſich Noth . . .

Digitized by Google

Abendgang.

Will der Tag, des Wachens müde,
Sich zum Schlummer sacht bereiten,
Mag ich volksbelebte Straßen
Still und sinnend gern durchschreiten.

Und mein Herz, das ungestüme,
Schlägt in immer stärkern Schlägen.
Fremdes Glück und fremdes Leiden
Wollen wechselnd es bewegen.

Fremdes Leid? Nein, fremd geblieben
Ist mir nur der Freude Reigen,
Jedes Grämen, das ich schaute,
Lebt' ich mit, es ward mein Eigen.

Manches Bild bewegten Lebens
Zeigt sich wandelnd meinen Blicken:
Mir vorüber huscht die Dirne,
Zieht das Troßvolk der Fabriken.

Digitized by Google

Wagen seh' ich mir vorüber
Eilends zum Theater fliegen —
Seh' manch stillbegnügsam Pärchen
Eng sich aneinander schmiegen.

Mag ja sein, daß Mann wie Mädchen
Schwer im Tagelohne karrte;
Eine Seele wußte Jedes,
Die des Müden sehnlich harrte.

Aber ich — hat mich die Arbeit
Wirr und dumpf und stumpf entlassen —
Keine liebe Rechte weiß ich,
Starken Druckes sie zu fassen.

Also träum' ich, hör' die Thürme
Laut der Zeiten Flucht verkünden,
An des Abends Lohe seh' ich
Stern nach Sterne sich entzünden,

Und im Tiefsten fragt und sorgt mir
Eine ewig rege Stimme,
Wann für meines Lebens Nächte
Solch' ein dauernd Licht erglimme . . .?

Digitized by Google

Sonntag.

Zum Prater war ich gegangen,
Zur stillsten, fernsten Au;
Zu Füßen ein Blüthenprangen,
Zu Häupten des Himmels Blau.

Und als ich heimwärts kehrte,
Da war ich müde genug;
Im Wirthshaus saß ich und leerte
Ein Glas in durstigem Zug.

Ein Garten war da. Drinn' brannten
Die Lichter flackernd zumal;
Behütet von Vettern und Tanten
Saß manches Mädchen im Saal.

Digitized by Google

Wer naht sich Euch verlangend —
Bewacht ist jeder Tritt.
Ich dacht' an Eine, die bangend
Mit dem Liebsten seitwärts schritt.

Das Leid der Armen, Verderbten,
Erstand mir klagevoll —
Indeß der Haß des Enterbten
In meiner Seele quoll.

Digitized by Google

Meine Nachbarin.

Meine Nachbarin iſt lange blind
Und hat nicht lang zu leben;
Ihre Tochter trägt ein ledig Kind,
Weiß nicht, wem Schuld zu geben.

Das katzebalgt nun Tag um Tag,
Und ſchimpft ſich um die Wette;
Für Scheltwort Scheltwort, Schlag für Schlag —
Die reine Bettlermette.

Dazwiſchen wächſt ein junges Blüh'n —
Man möcht' es Sumpfdoſt heißen: —
Die Wangen roth, die Lippen glüh'n,
Die dunkeln Augen gleißen.

Noch fließt ein Strahl des reinen Lichts
Um ihre helle Stirne —
Noch weiß ſie nichts, noch ahnt ſie nichts,
Und lacht ſchon wie die Dirne . . .

Digitized by Google

Eine Verlorene.

Da es Frühling worden,
Kam er mir gegangen,
Gab mir süße Worte,
Gab mir güld'ne Spangen.
Brachte mir Juwelen
Heimlich zugetragen —
Was ich ihm gegeben?
Ach! ich kann's nicht sagen!

Und nun saß ich heute
An des Stromes Fluthen,
Auf den Wellen träumte
Fern ein Tagverbluten;
Und am Himmel sah ich
Graue Wolken jagen —
Was in mir erwachte?
Ach! ich kann's nicht sagen!

Digitized by Google

Burgmuſik.

Verlaufen Volk in dichten Reih'n,
Ein fernes Hörnergellen —
Und ſchrill und ſchriller klirrt darein
Das Raſſeln der Tſchinellen —
Die Burgmuſik! Sie zieht herauf,
Da leeren ſich die Stuben;
Dahinter kommt ein wüſter Hauf:
Das ſind die Kappelbuben.

Das jauchzt und johlt, durchpfeift den Wind,
Giebt ſeine Luſt den Lüften;
Dazwiſchen geht ein ſchönes Kind
Und wiegt ſich in den Hüften;
Es jubelt mit, ſchlägt Hand in Hand
Als ob's im Himmel wäre —
Die Seligkeit für ein Gewand,
Für einen Tanz die Ehre!

Digitized by Google

Wegerich.

Eine arme
Wilde Blume
Weiß ich, mir vor Allen werth,
Oft erquickte
Mich ihr Anblick,
Hat mir Leid das Herz beschwert.
Stolz're Schwestern
Hat die Wiese,
Schöner Blühen
Kennt die Au;
Keine trägt sich
So wie diese
Ganz und gar in Silbergrau.

Digitized by Google

Grau das Blattwerk,
Grau der Stengel,
Grau das Köpfchen, blaubereift,
Es erzittert
Jedem Anhauch,
Der es etwa unſanft ſtreift.
Bücke Dich! Welch feines Duften!
Tief in's Herze ſog ich's ein —
Meine arme
Wilde Blume,
Wehe mir, vergäß' ich Dein!

Digitized by Google

Am Wege.

Ich kannte Eine. Wie sie hieß?
Wer nennt das Wort, das mir verklang?
Vergessen ist's. Ich weiß nur dies,
Daß ich sie liebte und umschlang.

Das Lied von der, die mir entschwand,
Singt nun der Nachtwind meinen Ohren —
Am Wege hab' ich sie verloren,
Die sich zu mir am Wege fand . . .

Digitized by Google

Im Volkston.

Ich hab' kein Haus, ich hab' kein Neſt,
Ich hab' kein' Hochzeit und kein Feſt;
Ich hab' kein' Hof, ich hab' kein Feld,
Ich hab' kein' Heimath auf der Welt.
Am Himmel ſelbſt der Schauerſtrich,
Den fürchten ſie nicht ſo wie mich;
Mir geht's nicht gut, mir geht's nicht ſchlecht —
Und ſo, gerade ſo iſt's recht . . .

Digitized by Google

Digitized by Google

Werbung.

Ja Liebesgrüßen, Liebesleid,
Die haſt Du mir gelehret
Du ſüße, ſtolze, ſchöne Maid,
Nach der mein Herz begehret;
Und iſt mein Werben ungelenk,
Und mag Dir's nicht behagen:
Herzliebe, Traute, dann bedenk',
Ich lernt' es erſt vor Tagen!

Ich bin ein Weih, der einſam zog
In Wolken ſeine Kreiſe;
Ein wilder Falk, der ſich verflog,
Nun bin ich müd der Reiſe;
Nun dauert mich mein wirrer Flug,
Gern möcht' ich Heimſtatt grüßen:
Der kleinſte Platz wär' mir genug,
Geliebte, Dir zu Füßen!

Digitized by Google

Liebfrauentag.

Liebfrauentag! Als ob sie sängen,
So rufen Glocken himmelan;
Und aus der Stadt, der weiten, drängen
Die Menschen festlich angethan.
So komm' doch! unter grünen Hecken
Im Waldesschatten, süßes Kind.
Laß' uns ein junges Glück verstecken
Vor Menschen, die uns neidig sind.

Zu kurzer Ruhe laß' Dich nieder —
Was ist der weite Wald so hold!
Sieh' — jener Amsel schwarz Gefieder,
Die Sonne übergießt's mit Gold,
Wie anmuthsvoll ist jene Helle,
Die jäh durch Buchenkronen dringt!
Sieh, wie behende die Libelle
Den stahlgefärbten Fittig schwingt!

Sprich: kennst Du auch die holde Sage,
Des Tages Deutung, ganz genau?
Du weißt, es stieg an diesem Tage
Gen Himmel uns're liebe Frau;

Digitized by Google

Schon war bereitet sie zum Fluge,
Schon klang der Englein Festgesang:
Da kam herzu in wirrem Zuge
Viel armes Volk, das Leid bezwang.

Denn aus geborst'ner Bäume Stumpfe
Kroch manche Natter scheu hervor;
Die Kröte kam aus ihrem Sumpfe,
Der feuchte Molch verließ sein Moor.
Der Eidechs ist herzu gelaufen,
Die Blindschleich' nahte sich bedacht;
Es haben vor dem hellen Haufen
Die Unken Marsch-Musik gemacht.

Die Mücke flog herzu, die kecke,
Saß schlau auf Engelein und stach,
Indeß die brave, stille Schnecke
Als Sprecherin zur Herrin sprach:
„Maria! immerdar verschlossen
Muß uns der lichte Himmel sein,
Führst Du, als Deiner Fahrt Genossen,
Uns heute nicht mit Dir hinein.

Ach, frage nicht, was uns die Erde,
Du meine Güte! jemals bot.
Ach, eitel Leiden und Beschwerde,
Nichts als Verfolgung und als Noth.
Du trugst das Heil auf Deinen Armen,
Der Welterlöser ist Dein Kind —
So trage mild mit uns Erbarmen,
Die wir vom Heil verstoßen sind!

Digitized by Google

Maria neigte sich dem Volke
Und sprach: „Heut' ist mein Ehrentag.
D'rum nehme Platz auf meiner Wolke,
Was Platz zu finden nur vermag.
Heut' öffnen sich des Himmels Lucken
Und offen liegt das höchste Glück —
Das dürft Ihr schauen und begucken,
Dann senkt zur Erde Euch zurück.

Und zum Erinnern jenem Heile,
Das Euch zu dieser Frist ergötzt,
Sei meines Tages kurze Weile
Zu stetem Frieden Euch gesetzt;
Da werdet frei von allen Nöthen,
Da sei die Freude Euch zur Pflicht,
Kein Mensch soll Euch bedrängen, tödten
Nur quält mir meine Menschen nicht!"

Nun weißt Du, warum Heimchen schrillen
So holdes Licht durch Zweige dringt;
Warum den Wald, den mittagstillen,
Ein Finkenruf so laut durchklingt. —
Es schwärmen jubelvoll die Mücken,
Es glänzt so hell der weite Hag —
Komm! laß Dich an das Herze drücken:
Süß Lieb: heut' ist Liebfrauentag!

Digitized by Google

Fortgegangen biſt Du.

Fortgegangen biſt Du
Ohne Abſchiedsgruß.
Ahneſt nicht, wie Deiner
Stets ich denken muß.

Daß mein Herz vor Sehnſucht
Nach der Fernen ſchwillt,
Daß vor meiner Seele
Allſtund ſteht Dein Bild.

Und in ſtillen Nächten
Hielt, wie oft! mich wach,
Jenes Wort von Liebe
Das Dein Mund nicht ſprach.

Digitized by Google

Wenn dann ſpäter Schlummer
Mir aufs Auge ſank,
Stand vor mir Dein liebes
Antlitz blaß und krank.

Und aus meinen Träumen
Hört' man mich erſchrei'n:
Fortgegangen biſt Du
Und ich bin allein!

Digitized by Google

Es thut wohl weh . . .

Wohl thut es weh, ein Kind geſtorben wiſſen,
Doch größer Leiden iſt es ſterben ſeh'n;
Ernſthaft doch ſtill, das Herz von Gram zerriſſen,
An ſeinem Krankenbettchen tröſtend ſteh'n.

Und lächeln müſſen, bis das Sein geſchwunden,
Und Todesfrieden ſein Geſicht verklärt —
Begreifſt Du, was ich kummervoll empfunden,
Da Deine Seele mir ſich abgekehrt?

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Sehnen.

Die Arme breit' ich aus. Wozu? Wonach?
Nach rechtem Glück? Ich hab' es nie genossen.
Die Thüre selbst, durch die ein Lichtstrahl brach
In meines Lebens Nacht, ward jäh geschlossen.

Den jungen Stolz, den sie mir einst verargt,
Ich sah ihn wund zum Tode auf der Bahre,
Mit eignen Händen hab' ich eingesargt
Die dreisten Träume meiner Kinderjahre.

Und allgemach gewann ich theure Ruh' . . .
Nun schreckt mich auf ein heißestes Begehren —
Die Arme breit' ich aus. Wonach? Wozu?
Unselig Herz! wann lernest Du entbehren!

Digitized by Google

So kam's . . .

Und als ich müde ward: Durch ſtäte Noth,
Durch fruchtlos Kämpfen müd' und faſt verbittert,
Erſcheinſt mir Du, Du ſpätes Morgenroth,
Das thauend ein vergletſchert Herz umwittert;
Und meiner Tage beſter ging mir auf,
Da ſprach ich Dinge, die ich ſonſt wohl hehle,
Und legte meiner Sorgen wüſten Hauf
Othello gleich auf Deine Seele . . .

Denkſt Du daran? Die Mittagſonne brach
Durchs Blattwerk fremder Palmen und Dracänen,
Indeß ich müd von Winternächten ſprach,
Von Einſamkeit und Noth und wirrem Sehnen.
Ob bei den Bildern, welche ich beſchwor,
Nicht fremde Schauer kalt Dich überliefen?
Du Sonnenkind! Dir ſchlug zuerſt an's Ohr
Der Angſtſchrei aus des Lebens Tiefen . . .

Digitized by Google

Gewann Dich das? Ich frag und ſorge nicht,
Wer weiß, wie Eines ſich zum Andern ſchickte!
Wer forſcht, aus welchem Schacht die Quelle bricht,
Die ihn in heißer Wanderzeit erquickte?
Er trinkt und raſtet, ſieht die klare Fluth
Im tiefen Grund auf blanken Kieſen ſchäumen,
Und möchte ihr zunächſt und traumgemuth
Des Lebens armen Reſt verträumen . . .

Digitized by Google

Gleichniß.

Aus des Glückes
Prunkvoll reichem,
Rings mit tausend
Bildern geschmücktem
Taumelpokale
That ich den ersten
Lechzenden Zug.
Und zum ersten Male
Ist nun ein lieber
Traum meines einsamen
Lagers Geselle.
Du gabst mir ihn.
O lass' ihn mir weilen!
Das scheue Seelchen,
Scheuch' es mir nimmer!
Daß Wohlduft und Süße
Mein Tiefstes erfülle,
Daß mir es ergehe
Wie Jenem, den einstmals
Ein mächtiger Traumgott

Digitized by Google

Nachts ſeiner Heimath
Klingendem, ewigen
Schaudernden Froſte
Südwärts enttrug.
Er ſah und ſtaunte:
Sah fremde Blumen,
Sah Quellen ſchreiten
Durch grünendes Land,
Und horchte verwundert
Hellſtimmiger Vögel
Tönendem, ſüßem
Frühlingsgeſang.
Und da er erwachte,
Da blieb ihm in tiefſter
Verſchwiegenſter Seele
Ein heimliches Glück,
Im ewigen Winter
Ein Frühlingserinnern:
An eine Nachtigall
Die ihm geſchlagen,
An eine Stunde,
Die er genoſſen,
An eine Roſe,
Deren Duft geſpenſtig
Und dennoch hold
Des wieder einſamen
Träume durchwebte . . .

Digitized by Google

Geſchwiſter-Flammen.

Ich ſage Dir: doch wirſt Du kommen,
Nicht freien Willens, nein, Du mußt!
Ein Liebeslicht war erſt erglommen
Geheim und ſtark in meiner Bruſt.

Wir fanden dann, die mich bezwangen,
Die Gluthen Eingang in Dein Herz?
Ein Wehen ging, die Funken ſprangen,
Erſt glomm's, nun lodert's allerwärts.

Nun glüht uns heilig Flammenweben
Die Seelen ſchlackenrein und jung:
Und zwei Geſchwiſter-Flammen ſtreben
Nach heißeſter Vereinigung.

Digitized by Google

Entſühne mich.

Und iſt ein Herz vom Wege abgeirrt —
Im Buch der Bücher ſteht es ſo geſchrieben —
Ein jeder Fehl und jede Sünde wird
Vergeben um ein ſtarkes, volles Lieben.

Und ward ein Mann vom Pfade je gedrängt
Durch Fügung oder eigenes Erkühnen,
Das Weib, das liebend ihn zuerſt umfängt,
Im Kuſſe darf's ihn prieſterlich entſühnen.

Du biſt die Prieſterin, das Heil. Wie lang
Erſehnt' ich Dich, die längſt mein Herz verkündigt —
Umfaſſe mich! Ich bin ſo müd und ſchwank . . .
Entſühne mich. Ich habe viel geſündigt . . .

Digitized by Google

Die Zeit iſt ſtark.

Die Zeit iſt ſtark. Sie wird ertödten,
Was faſt uns Beide übermannt.
Die Zeit iſt ſtark: Du wirſt erröthen,
Daß Du, Geliebte, mich gekannt.

Die Zeit iſt ſtark. Du wirſt mich ſenden
Ins Leben, das mich fahl umgraut;
Du ſtürzeſt ſelbſt mit eig'nen Händen
Den Tempel, den Du Dir gebaut.

Die Zeit iſt ſtark. Und wenn in Wettern
Der ſchöne Glückstraum uns zerſtiebt,
Dann grüßt Dich aus vergilbten Blättern
Des Mannes Geiſt, der Dich geliebt.

Und Deine Seele faßt ein Schauer,
Die todter Liebe Flüſtern hört —
Die Zeit war ſtark! Wie kurzer Dauer
War, was uns Beide ſo verſtört!

Digitized by Google

Abend.

Ich ſah der Ulmen Wipfel färben
Ein allerhellſtes Sonnenſterben;

Im Blauen eine Wolke ſchwimmen
Und tiefgeheimer Gluth erglimmen.

Als wollt' es liebend ſie umfahen,
Geballtes Grau ſah ich ihr nahen;

In Eines Beide dann verrinnen —
Schon ſteuern ſie geſellt von hinnen.

Das war wohl ſeeliges Vereinen —
Hier Glühen, dorten Wiederſcheinen!

Ach! flöſſe ſo in tauſend Flammen
Dein hell, mein nächtig Loos zuſammen!

Digitized by Google

Wunder der Liebe.

War mein lieber Gaſt die Liebſte;
Dämmerſpät iſt ſie gekommen.
Oed und traurig war das Stübchen,
Und ſie ſaß geſenkter Wimpern;
Ich doch flehte und beſchwor ſie:
„Schlag' ſie auf, die Räthſelaugen,
Laſſe mich die Sterne ſchauen,
Wie der Nordſtern dem Piloten
Ziel und Richte meinem Leben.“
Zögernd that ſie's; ſtilles Leuchten
Floß durch's dunkelnde Gemach.

Da die Liebſte aber immer
Ernſt im Schweigen noch verharrte,
Bat ich wieder: „Liebe Seele,
Sprich ein Wort, ein einzig Wort!
Nur ein armes Liebeswörtlein,
Daß mein Herze ſich erlabe.“
„Nimmer thu' ich's, Arger, Holder!“
Kam's zurück und Roſenduften
Floß geheim durch meine Bruſt.

Digitized by Google

Endlich hub ſie ſich, zu gehen;
Ich doch, unerſättlich, flehte:
„Wunder viel haſt Du gewirkt:
Brachteſt Licht der dunkeln Seele,
Lenz dem winteröden Herzen —
Still und bang iſt mir zu Muth.
Fände nun Dein Mund den Meinen,
Jedes Trübſal, glaub' mir's, wiche,
Und ich ſänge leidbefreit."
Zögernd ſtand ſie nah der Schwelle —
Plötzlich, im Entſchweben, wandte
Sie das Köpfchen, ihre Lippen
Rührten flammend an mein Haupt —
Und nun treiben tauſend Lieder,
Liebeslieder drin ihr Spiel.

Digitized by Google

Nun laß mich ſchweigen . . .

Nun laß mich ſchweigen; Deine rechte Hand
Mit ſtarkem Drucke laſſe ſie umſpannen,
Schlag' auf die Augen, welche mich gebannt,
Die Zauberkreiſe, die Dämonen bannen;
Auf meinem Haupt, das Deiner einzig denkt,
Laß ahnen mich den Druck der lieben Linken,
Und was uns je gequält und je bedrängt,
Laß uns verweh'n, verklingen und verſinken.

Sieh, Deine Nähe ſelber macht mich jung;
Da darf ich wohl das alte Märchen glauben
Von jenem Borne, d'raus ein einz'ger Trunk
Das Herz berauſcht, wie Feuerſaft der Trauben:
Dem Born der Liebe. Ach, auf irrer Fahrt
Sucht' ich darnach und fand ihn doch mit nichten —
Doch wie der iſt und welches ſeine Art,
Iſt Dirs genehm, ſo kann ich's Dir berichten:

Digitized by Google

Er fließt im Walde, weltfern, laubumhegt,
Und wieder hart vor Deines Hauſes Schwelle;
Du ahneſt ihn. Ein heißer Wunſch bewegt
Dein Herz, betritt Dein Fuß die heil'ge Stelle,
Die tiefgeheime; denn ihr Zugang iſt
Verhohlen, wie des Paradieſes Pforte,
Und wer ihn findet, ſiehe, der vergißt
Das laute Leben und der lauten Worte.

Dem ſteht die Welt in eitel Sonnenlicht,
Dem flammen ſeiner Bruſt geheimſte Gründe.
Er ſchweigt. Aus ſeinem Tiefſten aber bricht
Ein heißes Stammeln, das ſein Glück verkünde.
Durch ſeine Seele zieht, ein ſtarker Braus,
Der ſtummen Seligkeiten lauter Reigen . . .
Fand ich die Quelle? Trank ich gar daraus?
Mein Herz iſt trunken — Liebſte, laß mich ſchweigen . . .

Digitized by Google

Sein Traum.

Und immer, wenn der Tag die Erde ließ,
Erſtand ein Bild den überwachen Sinnen:
Ein trautes Neſt. Ihm ſchien's ein Paradies,
Die Herzgeliebte ſchaltete darinnen;
Und kam er heim, dann ſchlang ſie Arme weiß
Um den Erſehnten, küßt' ihn ſtark im Dunkeln.
Er flüſterte: „Was iſt Dein Mund ſo heiß . . ."
Sie gab zurück: „Was Deine Augen funkeln!"

Dann ſaßen ſie beſeligt ſtill ſelband —
Sie liebt', an ſeine Bruſt ihr Haupt zu lehnen —
Und ſprachen wieder ernſthaft, Hand in Hand,
Von ihren Sorgen und von ihren Plänen.
Und wollte Beiden dann der Rede Fluß
Vorm Ueberſchwange des Empfindens ſtocken,
Dann fand ſein ſcheuer Mund im raſchen Kuß
Der Schwererrung'nen dunkelbraune Locken.

Digitized by Google

Und dann, wenn unter also holdem Thun
Die Schatten über seine Stirne glitten —
Sie merkt' es, raunte: „Sag, was sinnst Du nun?"
„„Wie vieles Leid um Liebe Du gelitten!""
Sie lachte hell: „Du lieber Thor! und mußt
Du immer Dich mit todten Sorgen tragen?"
Ein schweres Seufzen brach aus seiner Brust:
„Mein Glück bedrängt mich! Liebste, hilf mir's tragen?"

Hier schloß sein Traum. Er barg sein schmal Gesicht
In seine müden, arbeitsharten Hände.
Er war allein. Ein fahles Lampenlicht
Erhellte seiner Stube kahle Wände.
Sein Herz, das ungestüme, schlug mit Macht,
Durch seine Glieder lief ein jähes Beben,
Und schleppenrauschend fühlt' er durch die Nacht
Sein graugeaugtes Traumglück sich entschweben . . .

Digitized by Google

Frage.

Und mochte mir ein rauhes Wort entfliegen
Und hätt' ich Dich verletzt, Dir weh gethan,
Verzeih. Du weißt, aus meiner Seele ſtiegen
Nur heiße Wünſche für Dich himmelan.

Du weißt, das Leben war gar hart uns Beiden,
Und hat uns Gram und manche Noth gebracht —
So wurdeſt Du mimoſenhaft durch Leiden,
Ich aber wurde rauh und ungeſchlacht.

Der Felsſchlucht gleicht mein Herz: Vereiſte Zinnen,
Und Nebel, wallend, die kein Strahl durchbrach.
Nur eine bange Blume blüht darinnen;
Sie zittert einſam . . . Lüſtet's Dich darnach? . . .

Digitized by Google

Nachhall.

Durch Lieder biſt Du mein geworden,
Und wenn ſich unſer Wandern ſchied
Beklagt in hallenden Accorden
Die mir Verlor'ne noch mein Lied.

Mein müdes Herz zur Ruh zu ſingen,
Beſchwör' ich dann die Melodieen,
Der Nachtwind nimmt ſie auf die Schwingen
Und trägt ſie Dir vor's Fenſter hin.

Dann fährſt Du auf. Es iſt ein Staunen
In Deinem Buſen miterwacht:
„Was will dies ahnungsvolle Raunen,
Das mir das Wehen zugebracht?

Was ſucht es meiner Seele Pforte
So weltentraurig, todesbang?
Die Weiſe kenn' ich, kenn' die Worte,
Wer nennt mir Jenen, der ſie ſang?"

Digitized by Google

Das Ende.

Nur glaube nicht, daß ſelbſt in Jahren
Mein Angedenken Dir verfliegt —
Hat jedes Leid, das Du erfahren,
Ein reiches Glück in Schlaf gewiegt,
Vertrug der Wind die Liebesworte,
Die einſt mein Mund für Dich beſchwor —
Dann dringt von Deines Hauſes Pforte
Ein pochend Mahnen Dir an's Ohr.

Du öffneſt. Und Dir naht mit Bangen
Ein Bettlerkind und ſieht Dich an.
Du ſtarrſt. Dann küßt Du ſeine Wangen,
Wie Du's mit Meinen einſt gethan.
So ungewohnt iſt dem dies Koſen,
Sein Auge ſinnt: Wie ward mir dies?
„Du trägſt den Blick des Friedeloſen,
Den einſt mein Wort in's Elend wies“ . . .

Digitized by Google

Verklang in Dir . . .

Verklang in Dir das Lied der Geigen,
Die Dir zum Leben aufgespielt;
Vertollte Dir der laute Reigen,
Der Deine Sinne aufgewühlt,
Und blieb von dem, was Du besessen,
Von aller Liebe, jedem Glück
Nur leiseschleiernd ein Vergessen
Und stiller Vorwurf Dir zurück —

Dann komm! dann zieh mit raschen Schritten
Die lange schon gemied'ne Bahn
Zu jenem Mann, der viel gelitten,
Dem Du das ärgste Weh gethan;
Vergiß bei ihm, was arg und quälend
Vom Leben Dir bereitet ward;
Dein Kummer sei, es sei sein Elend,
Ein still und traurig Paar gepaart.

Digitized by Google

Und lehne, wie zu beſſern Tagen,
An ſeine Bruſt Dein ſchönes Haupt,
Und ſprich vom Leid, das Du getragen,
Von Deinen Träumen, Froſt entlaubt;
Von Früchte leeren Herbſteszweigen,
Von einem Blühen, Reif verdorrt —
Verklang in Dir das Lied der Geigen,
Erklingt Dir hier ein Liebeswort . . .

Digitized by Google

Sie waren ſchön, Madame!

Sie waren ſchön, Madame! Ihr weißer Schleier wallte,
Auf Ihrer ſtolzen Stirn ſaß keine Falte,
Ich ahnt' es, wie Ihr Herz in Freuden ſchwoll;
Sie waren ſchön, Madame! In Ihren feuchten
Dämonen-Augen war ein ſtilles Leuchten
Von ſchwerverhalt'nem Jubel voll.

Sie waren ſchön, Madame! Dem fremden Mann zur Seiten
Sah ich Sie ſittſam zum Altare ſchreiten,
Beim ſtarken Gott! Sie waren hold zu ſeh'n!
So reich war Ihr Gewand und Ihr Geſchmeide —
Und ich erkannte ſo, was theuer Eide,
Sind ſie gebrochen erſt, im Preiſe ſteh'n!

Digitized by Google

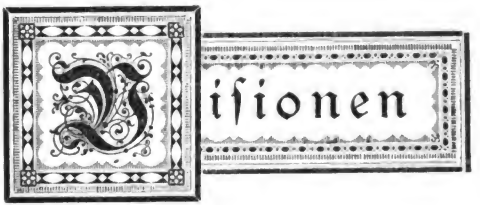
Schluß.

Wird einſt der Kummer Dein Geſelle,
Und biſt Du einſam und allein —
Dann komm! Du kennſt die alte Schwelle,
Ein müder Träumer harret Dein.

Der wird nicht ſorgen und nicht fragen,
Was leidenvoll Dein Herz durchbrauſt,
Nicht welcher Sturm Dich hervertragen,
Du liebes Vöglein, windgezauſt.

Vergiß, was Arges Dir begegnet,
Da Du die Welt durchmeſſen haſt,
Du fandeſt heimwärts? Sei geſegnet!
Die Schwingen ſchmerzen? Halte Raſt!

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Dies iſt Gehenna!

„Dies iſt Gehenna!“ Rabba hub das Haupt
Und ſpähte aufwärts. Doch die Himmelsdecke,
Sonſt Grenze ſeinen Blicken, war verſchwunden,
Und ungeahnte Fernen lagen offen:
Kein Flimmerſtern verſtreute zagen Schein,
Die lohe Sonne ſelber war erloſchen,
Und nur aus Schaitans Augen floß ein fahles,
Ein graues Zwielicht durch das Thal Gehenna.

„Halt ſtill!“ rief Schaitan. Rabba fühlte ſich
Nun jäh gepackt. Ein ernſt und tief Gewäſſer
Floß träg und reglos, ſonder Wellenrauſchen
Zu ihren Füßen; dies beſchritten ſie;
Und nicht ein Raunen, nicht ein ſtärker Flüſtern
Der Fluth verrieth die Laſt, die ſie bedrückte.
Weit war der Weg und endlos, meerfluthgleich
War jener See und Rabba ſprach zu Schaitan:
„Der Du auf Wogen wandelſt, Starker! ſprich,
Haſt Du nicht Schwingen? Iſt das Reich der Luft
Dir ſtreng verwehrt?“ „Für nun und immerdar!

Digitized by Google

Da mich der Andere vom Himmel warf,
Da brachen meine Flügel. Neuem Wachsthum
Wehrt sein Gebot, denn dieses weiß er wohl:
Wüchs' mir der Fittig, sieh! ich höbe mich
Noch einmal auf zu seinen Herrlichkeiten —
Weh' mir, daß ich sie schaute! — fordert' ihn
Noch einmal dort zum Kampfe. Ich bestünd ihn'
Ein Mann den Andern, bis für Ewigkeit
Entschieden sei, wer stärker von uns Beiden:
Er oder ich!" gewaltig klang der Ton
Voll Höllenzornes durch das Thal des Schweigens.
Nun rührt' ihr Fuß des andern Strandes Kies
Und grau umfing sie uferlose Haide;
Gestalten trieben d'rauf ihr spukhaft Wesen —
Als er sie schaute, zog in Rabba's Herz
Ein fledermausbeschwingtes Schreckniß ein:
Er sah den Geizigen ob reichen Schätzen
Mit gierig glühem Auge Wache halten;
Sie gleißten helle; jetztund schwoll der Hort
Bis in's Unendliche und schwand dann wieder;
Und machtlos, grimmvoll stand dabei der Hüter.
Dann sah er Zweie sich im Kampfe messen:
Dem Einen, Streiterprobten war das Schwert
Im Hieb gebrochen; nun erharrt' er dumpf
Den Todesstreich, der doch zu kommen säumte.
Sein Innerstes trieb ihn zu rascher Flucht —
Gewohnter Muth band seinen Fuß dem Boden,
Und tausend Todesschauer quälten ihn . . .
Sie zogen weiter. Und mit ihnen war
Ein trüb Geleite; ein Gespensterzug,

Digitized by Google

Mit Knaben Greiſe, graue Mütterchen
Und Mädchen im Gedräng. — Raſch zogen Beide,
Und jeden ihrer Stapfen ſchied der Raum
Vom Andern, den ein rüſt'ger Wandersmann
Vom Morgen bis zur Nacht durchmeſſen mag;
Doch immer war das Heer an ihrer Seite
Und ſpät erſt grüßten ſie das Ziel der Schaaren:

Ein grau Gebirg. Kühn griff es in die Luft
Mit tauſend Zacken. Rings um ſeine Flanken
Zog, ſchweren Odems keuchend, Wetterbraus.
Von ſeinen Schultern fiel Gerölle nieder.
Sein jähes Haupt verlor ſich in den Wolken,
Draus Blitze zuckten, wirr in ſich verſchlungen,
Phantaſtiſch blendend, vielgezackt und wandelnd
An Leuchten, daß ihr heller Glanz von ferne,
Ein Räthſelkleinod durch das Wallen ſchien:
„Sie heißen's Ruhm und Ehre, Glück und Liebe
Und werben d'rum, Betrogene," ſprach Schaitan.

Und dieſem Glanze ſtrebten Alle nach;
Mit müden Füßen drangen ſie nach oben,
Des Sturms nicht achtend, der ihr Kleid zerzauſte,
Nicht des Geſtrüppes, das den Weg verlegte,
Der Spukgeſtalten nicht, die ſie umdrängten.
Erſchöpft vom Wege ſanken Viele nieder,
Um Angeſichts des Zieles zu verzweifeln.
Die Andern aber rangen aufwärts, aufwärts!
Bis endlich Einer auf der Spitze ſtand,
Das Räthſelkleinod ſich gewinnen wollte —
Er griff in Luft, er taumelt' und das Haupt

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Sehnen.

Die Arme breit' ich aus. Wozu? Wonach?
Nach rechtem Glück? Ich hab' es nie genossen.
Die Thüre selbst, durch die ein Lichtstrahl brach
In meines Lebens Nacht, ward jäh geschlossen.

Den jungen Stolz, den sie mir einst verargt,
Ich sah ihn wund zum Tode auf der Bahre,
Mit eignen Händen hab' ich eingesargt
Die dreisten Träume meiner Kinderjahre.

Und allgemach gewann ich theure Ruh' . . .
Nun schreckt mich auf ein heißestes Begehren
Die Arme breit' ich aus. Wonach? Wozu?
Unselig Herz! wann lernest Du entbehren!

Digitized by Google

Vom Strahl getroffen stürzt er jählings nieder
In steile Schlüchte.
„Trug und eitel Blendwerk
Und sie verderben d'rum," sprach Schaitan leise.
Und Rabba's Auge suchte still den Boden
Vom Schauen müde. An sein waches Ohr
Drang Windesbrausen, fern und gell ein Schrei,
Gar bald vom stärkern Ruf des Sturms verschlungen.
Dann sah er auf: „Dies Alles kenn' ich, Alles!
Um das zu seh'n, bedurft ich kein Geleit,
Nicht der Kabballa tiefgeheime Kunst.
Erschreckt' es mich, war's nur weil körperhaft
Mir das entgegentrat, was ich als Schatten
In meiner Seele oft und oft bespähte:
Ein Geiziger hielt ich bei Schätzen Wacht,
Die äffend schwanden, daß ich drob verzagte;
Der Todesbängniß Schauer lebt' ich durch;
Ich rang um Alles, das sie köstlich heißen,
Um Ehre, Glück und Liebe — Alles trog.
In meiner Brust erloschen alle Sterne,
Die Sonne starb, die Himmel fielen ein.
Und Dein Gehenna selbst, Du mein Geselle,
Begreifen kann ich's, der ich's durchgelebt:
Auch ich rang mit dem Ewigen, der Herrlichkeiten
Der Seligen verlangend — ich erlag
Und an die Erde bin ich nun gebunden.
Führ mich auf die zurück — ich sah genug".
Mit starkem Schlage schlug er seine Brust:
„Dies ist Gehenna!"

Digitized by Google

Ein Zug des Todes.

Ein ſchneller Reiter iſt der Tod,
Allnächtig zieht er durch die Lande,
Sein Kleid iſt weiß; bedeutſam Roth
Färbt rings am Saume die Gewande.
Von Gliedern hoch und ſtark von Arm,
So gleicht er einem tapfern Streiter,
Und ſeinem Pfade folgt ein Schwarm
Vom Kummer und vom Leid Befreiter.

Vom Abendgrau zum Morgenlicht
Nie raſten ſeines Roſſes Hufe,
Der Hütte Schwelle wehrt ihm nicht,
Nicht des Palaſtes Marmor-Stufe.
Da tritt er ſchwer und wuchtend ein
Und dort ergeht ſein Laden leiſe:
Nun tretet an in meinen Reih'n,
Und rüſtet Euch für meine Reiſe!

Digitized by Google

Hier findet sich, wer stark und laut
Zu dem, dem träge Tage schlichen;
Hier hals't den Bräutigam die Braut,
Den Lieben, der ihr früh verblichen;
Hier hebt der Tod ein Kind auf's Roß,
Daß nicht das Wegemüde weine —
Dann stürmt er fort, vorauf dem Troß
Umzuckt vom fahlen Wetterscheine.

Oh! unabsehbar ist die Schaar,
Und nirgend, nirgend darf sie weilen,
Hier blondes, dorten graues Haar
Verfliegt in einem Windeseilen.
Sie ziehen rasch, ein Mövenflug
Von Wirbelstürmen fortgerissen —
Doch welches Ende diesem Zug?
Wer darf um Gottes Wunder wissen? . . .

Digitized by Google

Huſſiten-Lied.

Für den heiligen Kelch, für die reine Lehr',
Für das Blut, das am Kreuze gefloſſen,
Im Kampfe zu ſterben iſt unſer Begehr,
Nur ſuchen im Tod wir Genoſſen.

Wir wollen in Schlachten, im währenden Streit
Den Himmel der Seligen erben —
Und hinter uns ſchweige die Einſamkeit
Und vor uns brauſe Verderben.

Und die Städte ſind wüſt, und die Fluren ſteh'n leer,
Wie verſengt, wie verödet von Schloßen;
Wir haben's gethan: für den Kelch, für die Lehr',
Für das Blut, das am Kreuze gefloſſen!

Digitized by Google

Rachel.

Das graue Haupt zum Schooß geſenkt,
So weilſt Du ſtumm in weiten Wüſten;
Die hagern Arme ſind verſchränkt
Feſt über ausgeſog'nen Brüſten;
Für immer iſt verſiegt ihr Born —
Sie werden Dir kein Kind mehr ſtillen,
Du leidenvollſte der Sybillen
So brüteſt Du ob Deinem Zorn.

Für Worte ward Dein Gram zu groß:
Es ſah Dein Auge ſie erſchlagen,
Die Kinder Alle, die Dein Schooß
Zu fruchtbar nur dereinſt, getragen.
Nunmehr umgiebt Dich finſt're Nacht —
Nur Dir im Geiſte lodern Flammen . . .
Du kennſt die Gluth: d'rin ſank zuſammen
Der Tempel Salems, reich an Pracht . . .

Digitized by Google

Dein Auge hat kein Schlaf gelezt
Seit vielen, vielen bittern Stunden;
Mit kühlem Oele ward genezt
Nicht eine Deiner tiefen Wunden —
Du ſizeſt gramverloren da,
Fühlſt kaum den Schmerz in Deinen Schwären —
Sinnſt an verfallenden Altären,
Ob der Erlöſung Stunde nah . . .

Digitized by Google

Ein Juden-Kind.

I.

Sie war ein Kind, da durch die Lande
Sie hell und blendend lodern ſah
Den Schein von Juda's letztem Brande,
Die Rieſenfackel Maßada.

Ein Kind und heimlos und gefangen!
Und willenlos, dem Hündlein gleich,
Durchzog ſie, in der Bruſt ein Bangen,
Das weltengroße Römerreich.

Sie wußte nichts von ihren Ahnen,
Von ihrer heil'gen Sprache Laut;
Und dennoch ſprach ein dumpfes Mahnen
In ihrer Seele überlaut.

Wohin ſie nur des Sturms Gefieder,
Ein neſtlos Vögelein, enttrug,
Erſah ſie die gebroch'nen Glieder
Des Stamm's, den Gottes Zorn zerſchlug:

Digitized by Google

Im Circus vor Germanenlanzen
Sank manch ein jüdiſch Haupt in Sand;
Gefang'ne Juden ſah ſie ſchanzen
Im nebelſchweren Brittenland.

Und auf des Nordens kahlen Haiden
Erklang mit ſchwermuthsvollem Ton
Das Lied, erſonnen unter Weiden,
Am Thränenbach von Babylon.

Das Herz durchbebt' ihr ſtark ſein Klagen,
Der Ton erklang ihr überall;
Und ſo, aus Liedern und aus Sagen,
Erkannte ſie der Ihren Fall.

Von Schatten ſah ſie ſich umſchweben,
Und kam die Nacht, dann träumte ſie
Vom Libanon, von ſeinen Reben,
Und dem Roſenthal von Engadi.

II.

Im wilden Wald ward ſie begraben,
Der Heimath ferne und entrückt.
Woran ſie ſtarb? Die Schatten haben
Die junge Seele ihr erdrückt.

Im Spätherbſt war's, vorm Braus des Windes
Flog Wolk' um Wolke hin zu Hauf —
Da ſtieg das Bild des Judenkindes
Vor meinem Geiſte jählings auf.

Es war ein Raunen im Gesträuche,
Der Himmel fahl und aschenfarb;
Ich aber sah die Stille, Bleiche,
Und wie sie heimathferne starb.

Und in des Nordlands Nebelschwaden
Vorm Anhauch ihrer Todten schwand,
Die Brust von einem Fluch beladen,
Den sie doch selber kaum verstand:

Beklemmend wie die graue Haide,
Und wie ein Bannwort räthselschwer —
Von ihres Volkes Riesenleide,
Dem Trauerloos des Ahasver . . .

Digitized by Google

Lokis Bann.

Du wollteſt nicht weinen, als Balder ſtarb,
Als ganz in Thränen und Trauerfarb'
Die Welt hinterm Sarge gezogen;
Nicht klagen, als Allen der Frühling verblich:
So ſei denn für nunmehr und ewiglich
Um Blühen und Frühling betrogen.

Im Lande, das ewiger Nordſturm umkreiſt,
Sei nun an Felſen, graniten, vereiſt,
Gebunden mit ehernen Banden.
Dir kreiſche zu Häupten des Adlers Brut,
Zu Deinen Füßen ſoll aber die Fluth
In ſchäumenden Giſchten verbranden.

Dein Herz verſtöre der Wogen Gegroll,
Und eine ſturmfrohe Möve ſoll
Die Kunde vom Frühling verkünden;
Von Sonnengluthen, vom blumigen Strand,
Und Dir nach dem Glücke, daraus Du verbannt,
Unendliches Sehnen entzünden.

Digitized by Google

Und dort, im Brauſen der Einſamkeit,
Erkenne, wie Allen gemeinſam das Leid
Und der Kummer die Herzen durchwittern.
Und die graue Sorge, vor deren Gruß
Die Seelen erſtarren, vor deren Fuß
Die Feſten der Erden erzittern . . .

Digitized by Google

Bauern-Gebet.

Nun betet Alle, Mann für Mann —
Das Bitten gilt ein' Schwur:
„Herr! hilf uns von der Pfaffen Bann,
Und von der Herren Schur!
Laß' Freiheit uns erwerben —
Doch wenn der Salzbund bricht,
Gieb, Herr! ein fröhlich Sterben,
Darnach ein mild Gericht!

Es drohen Wetter um und um,
Und fährlich iſt der Streit —
Uns zeigt Dein Evangelium
Den Weg zur Seligkeit!
Doch müßten wir verderben,
Nun Satan mit uns ficht —
Gieb, Herr! ein fröhlich Sterben,
Darnach ein mild Gericht!"

Digitized by Google

Firdûsi.

Nun höre, was der Müde, Greiſe ſpricht,
Verſchließ' Dein Ohr des Sängers Weiſe nicht:
Ob Einer Ruhm erſtritt, ob ihn erſang,
Beſtaun' ihn, doch ihn ſelig preiſe nicht;
So mancher, der die Welt mit ſich erfüllt,
Hat Raſt nach ſeines Lebens Reiſe nicht.
Heimkehrt er, müd' vom Wege, ſeiner Fahrt,
Ihn hungert und er hat der Speiſe nicht,
Er fleht zum Herrn: Erlöſung oder Raſt!
Der horcht auf ſein Gebet, das leiſe, nicht.
In Deinem Umkreis wirke, was Du kannſt,
Und weich' aus dem gewohnten Gleiſe nicht;
Nach Allem frage, was der Menſch begreift —
Warum die Welt verworren kreiſe, nicht!

Digitized by Google

Diva Fauſtina.

Durch den ungeheuren Circus
Klang der Abſchiedsgruß der Tuba;
Und in ſtolzen Doppelreihen
Zogen nunmehr den Quiriten
Auf der Gladiatoren Rotten.
Schwerterklirrend, panzerraſſelnd
Nahten, die im heißen Kampfſpiel
Ihre Gegner überwunden.
Rieſen waren's und ihr Schreiten
Ließ den Boden dumpf erdröhnen,
Donnergrollend klang ihr Grüßen:
„Ave, Ave, imperator!“

Nur ein Einz'ger blieb zurücke;
Er erhob nicht ſeine Stimme
Mit den Andern, müde ſchritt er
Und des Schwertes ſtarke Klinge
War ihm Stütze, wenn er wankte.

Digitized by Google

In der Mitte der Arena,
Athemholend, blieb er ſtehen.
Sein umflortes Auge kehrte
Sich zu jenen Marmorbänken,
D'rauf der Senatoren Töchter
Lächelnd, reichen Putzes ſaßen,
Jene ſuchend, der die beſten
Seiner theuern Fechterkünſte
Stets gegolten, die in heißen
Sommernächten ſein geweſen;
Sein in ſchwülen, athemloſen
Nächten Rom's . .

Als er ſie ſchaute,
Ueberlief ein ſtarkes Beben
Seinen Leib; der Rieſe ſchwankte,
Fahl zum Tod rang er nach Luft.
Und er riß mit jähem Griffe
Auf ſein Wamms. Er wies dem Volke
All die vielen ſchweren Narben,
Ihm in wilden Circus-Spielen
Schon geſchlagen: Hier die Spuren
Unbarmherz'ger Thraker-Lanzen;
Dort den Krallengriff des Löwen,
Dann die Spur des Partherpfeiles.
Und aus tiefſter und geheimſter
Todeswunde floß gewaltig,
Unaufhaltſam, heiß und ſchäumend
Rothes Blut.

Digitized by Google

Der Fechter neigte
Sacht ſein Haupt, daß blonde Haare,
Es umwallend, vorwärts fielen,
Hub mit letzter Kraft die Klinge,
Rief: „Fauſtina!“ Zuckend fiel er.

Doch Fauſtina? Sie erhob ſich.
Vorgebeugt verfolgt ſie jede
Todeswindung des geſtählten
Rieſenkörpers und ein leiſer
Schauer lief durch ihre Bruſt.
Auf dem Sande der Arena
Flammte grell die Mittagsſonne;
Ihre Wimper ſenkt' ſie ſchattend —
War's davor? War es in Trauer?

Dann, am Arme eines holden,
Wohlduftvollen Ritter-Jünglings
Stieg ſie der Arena Stufen
Nieder ſittig, zagen Ganges.

Digitized by Google

Der Alchymiſt.

Wohl: in eingeſunk'nen Schächten hab' ich Köſtliches erbeutet,
Und des Lebens tiefſtgeheimſte Räthſel hab' ich ausgedeutet!
Wo die Andern irre gingen hab' nur ich den Weg gefunden —
Ein Geheimniß nur bleibt dunkel, und ich kann es nicht erkunden.

Flüſſig Gold! Du, Born des Lebens! Kleinod, theuer, hochgefürſtet,
Sieh, ich ſuch' Dich unermüdet, Trunk darnach die Seele dürſtet;
Nicht um Macht und nicht um Schätze, aber durch die Ewigkeiten
Lüſtet's mich gehob'nen Hauptes, ſelbſt ein Ewiger zu ſchreiten.

Was ſie immer köſtlich heißen, nichts iſt d'runter, das ich neide,
Wär' ich ewig! Jählings fiele zwiſchen mir und Gott die Scheide;

Digitized by Google

Kampfgemuth erhüb' ich Fehde ſelber mit des Himmels Mächten
Und ein Gleicher mit der Gleichen möcht' ich mit der Allmacht rechten.

Grauſam iſt die Zeit. Ich fühle meine Kräfte mählig ſchwinden;
Eines harten Knochenfingers Druck vermein' ich zu empfinden.
Fremdes Licht vor meinen Augen; irrer Ton in meinen Ohren —
Ach! ich ſorg', um's ewig leben hab' mein Leben ich verloren.

Nicht verloren! Still mein Herze . . . Laß Dein ungeſtümes Pochen,
Welches Glüh'n in der Phiole! Dämpfe heben ſich . . ſie kochen . . .
Schwaden irren durch die Stube . . . Harre, harre . . . Wie ſie ſinken . . .
Flüſſig Gold, du biſt gefunden: Born des Heils, ich ſeh' Dich blinken!

Stille ward's. Die Laute ſchwiegen, die ſo hell durch's Zimmer hallten.
Todt in ſeiner Stube fanden früh am Tage ſie den Alten;
Feſtgebannt lag irres Lächeln auf dem ſtummgewordnen Munde —
Galt es dem zerſchellten Traume? Galt es dem geträumten Funde?

Digitized by Google

Felicitas.

Was ſie dort feſthielt, war die Einſamkeit,
So weltvergeſſen lag das ſtille Eiland,
Und dennoch weltnah. Hart vor ihrem Fenſter
Floß breit der Strom und ſchied ſie von den Menſchen,
Davor ſie floh; doch ſah ihr helles Auge
Noch ſtolze Thürme, Rebgelände glänzten,
Und in der Leſezeit ſcholl Böllerknallen
Und heller Juh-Schrei in die grüne Wildniß.
Sie hört's und ſann. Ihr blonder Knabe aber
Kam athemlos herangeſtürmt, umſchlang
Die ſchöne Mutter: „Horch nur, was ſie lärmen!
Du biſt ſo ſtill." Da neigte ſie das Haupt
Und küſſt' ihn ſtark und ſtieß ihn doch von ſich:
„Gelüſtet's Dich nach Lärm?" daß er verſtummte.

Doch es geſchah auch, daß in ſtillen Nächten
Der Knabe aufſchrak. Neben ſeinem Bettchen
Lag auf den Knieen Felicitas. Sie preßte
Ihr dunkellockig Haupt an ſeins; die Wangen
Von Thränen fühlte ſie das Kind gefeuchtet.
Dann hob es ſich; es ſchlang die weichen Aermchen

Digitized by Google

Um ihren Nacken: „Sag' was thut Dir weh?
Ich bin so schläfrig, habe Dich so lieb,
Du liebe Mutter!" Dann erklang's in ihr
Wie heller Jubel: Sieh! er liebt Dich doch!
Und wieder traurig: Aber ach! wie lang
Wird Dich das Kind der Sünde lieben dürfen?
Und sie verharrte still und regungslos,
Bis daß der Knabe sanft entschlummert war.
Dann stand sie auf, ging durch die stille Stube,
Die Säle durch, in denen Moderduft
Die Brust beengte, die ein hoher Herr
Einst ihrer Ahnfrau fürstlich eingerichtet,
Ein süß verschwiegen Glück im Wogenbraus
Mit jener, die er liebte, zu genießen;
Den Garten durch, an dessen Hecken nie,
Den wildverwachs'nen, eines Gärtners Scheere
Gerührt seit Jahren, d'rin ein Marmorlöwe
Sein Wasser spie in längst geborst'nes Becken,
Und trat zum Strom und horchte seiner Weise,
Der ruheloſen, hörte das Geflüster,
Im wilden Röhricht, lauschte dem Georgel
Der Fluth, die an geheimem Riff sich brach,
Dem Pfiff des Seeaars, der gebauschten Fittigs
Dem Strom entgegenzog, dem Schrei des Reihers,
Und ungeregt sah sie die Sterne sterben
Und neues Licht erglüh'n. Oft schrie sie auf
In Todesqualen: wirre Bilder zogen,
Ihr junges Leben schritt an ihr vorüber,
Und in dem Raunen rings erklang's ihr wieder:
„Ich hab' Dich lieb, Felicitas, so lieb!" . . .

Digitized by Google

Das war verweht. Vorbei, wie jene Stunde,
Drin ihr zum erstenmal ein Mann genaht:
Da um das heimlos frühverwaiste Mädchen
Ein schwüler Gluthhauch zog der Leidenschaft,
Ihr Herz bezwingend. Da sie, schier verwundert,
In einer Stimme, sonst Befehl gewohnt
Und streng gebietend, weicheres Metall
Des allertiefsten Fühlens tönen hörte:
Da er ihr zugeflüstert, sie umschlingend:
„Nun mache Deine Märchenaugen zu,
Die Kinderaugen schließ', Felicitas!"
Und sie's gethan. Verweht, wie jener Tag,
Da sie zum erstenmal das Heim betrat,
Das er ihr aufgerichtet. Da sie Sammt
Und starre Seide allenthalben fand,
Und sich nicht drob verwunderte und still
Die tausend Freuden trug, die unabläßig
Auf sie herniedertroffen. Denn ein Märchen
Schien ihr das Leben; was ihr Liebes ward,
Verschwand vor dem, was Holdes ihr begegnet,
Und noch beschieden schien.

Nur, daß ihr manchmal
Ein leiser Schauer kam, bedachte sie,
Wie einem andern Weib der Mann zu Eigen,
Der all ihr Glück. Sie schmiegte sich dann bänglich
Und eng an ihn und sah ihn traurig an.
Und er verstand die stumme Frage, nahm
In beide Hände dann ihr sinkend Köpfchen,
Bis sie beseligt lächelte und schweigend —

Digitized by Google

Sie sprach so ungern — zu der Wiege trat,
Darin ihr Knabe schlummerte. Sie hielt
Des lieben Mannes Hand in ihrer, so
Daß Beider Hände auf des Kleinen Deckchen
Wie schützend lagen. Ihr erschien's ein Eid,
So heilig, wie noch Keiner ihn geschworen.

Nur einmal lieh sie ihrem Grämen Laut.
Zu Abend war's. Sie zogen Beide sinnend
Durch stille Straßen und ein Zweigespann
Schoß raschen Lauf's den Flüchtigen vorüber.
Da strauchelte ein Roß. Mit starkem Huf,
So schlug's das Pflaster, daß die Funken stoben,
Und schwanden Augenblicks. Da seufzte sie,
Und preßte seinen Arm und seufzte wieder:
„Ein flüchtig Fünkchen in der Nacht verwehend,
So stirbt mein Glück." Er aber rief ihr zu,
Und seine Lippen fanden ihren Mund
Durch dichten Schleier: „Laß vom Sorgen ab!
Ich hab' Dich lieb, so lieb, Felicitas."

Ob solchen Träumen spann die Einsame,
Und sie verwirrten ihr die bange Seele.
Doch war es Winter, saß sie still im Zimmer,
Und großgeaugt ihr Knabe neben ihr —
Der längst verlernt, die Mutter drum zu fragen,
Warum sie hier so trübe Zeit verbrächten,
So abgeschieden — zog dann Sturmesodem
Mit schwerem Wehen durch die öde Stube,
Daß flackernd Lampenlicht die Wand beschien

Digitized by Google

Und fratzenhaft von hoher Decke nieder
Die Schildereien blickten rauchgeschwärzt
Und ernst — dann sprang Felicitas vom Stuhle
Und starrte leerer Augen in das Dunkel
Und sah doch Alles: wie er zögernd kam
Nach langer Pause, scheu und schuldbewußt.
Und wie er dann von seinem Leide sprach,
Und von der Pflicht, die ihn zum Weibe rufe.
Und sah sich selber: fest verschränkt die Arme,
Und hörte wieder, was sie damals hart
Und tonlos rief: Du lügst, Du lügst, Du lügst!
Und wandte sich und sah den kahlen Raum
Und wußt' nun Alles: ihre rasche Flucht
In Sturmesnacht, zum allerletzten Heim,
Das ihr geblieben, da sie sterben wollte,
Und schluchzte laut und stieß nach ihrem Buben:
„Du hast des Lügners Augen, fort, nur fort!"
Doch wenn der weinte, küßte sie ihn wieder:
„Oh wär' ich todt und du lägst neben mir,
Mein liebes, armes, glückverlass'nes Kind!"

So schwanden Monde. Also ging der Herbst,
Der Winter kam. Und wie der Knabe stiller
Und täglich bleicher ward, durchzogen Schauer
Und dumpfe Freude streitend ihren Busen.
Wenn der verbliche? Wenn er wie ein Lichtlein
In Nacht verglömme? Wär' das nicht das Beste
Für sie? Für ihn? Und doch erbangte sie,
Gedacht' sie dran. Oft schritt sie ernst zum Ringdamm,
Erhöht dereinst, vor Wogendrang dem Eiland

Digitized by Google

Ein Schutz zu sein, versinkend jetzt, gebrochen,
Und stand daran, im Haare weiße Flocken.
Der Ahne dachte sie, die oftmals so
Geharrt des Liebsten, bis die Pflicht ihn freigab.
Die harrte, harrte, keine Freude kam. . . .

Der Winter schied; mit räthselvollem Laut
Erklang das Eis. Es kam der Fischersmann,
Der Beide mit dem Wenigen versorgte
Deß sie bedurften, der der stolzen Frau
Vertraut war noch von ihrer Eltern Zeiten,
Mit mehr beladen, als er sonst wohl brachte,
Und trat zur Frau und sprach: „Entfliehet, Herrin,
Das Eis will brechen!" Sie verstand ihn nicht.
Und wieder: „Herrin, schwillt der Strom, verloren
Seid Ihr und Euer Kind!" — „Du meinst?" Sie schrie's
Und faltete die Hände, und ein Leuchten,
Ein selig Schimmern flog durch ihr Gesicht,
Und kehrte sich und schwieg. Der Knabe aber,
Dem Fischer kam er hastig nachgelaufen:
„Ich soll Dir danken, Lieber! hieß die Mutter,
Wir aber bleiben!" . . .

Schwarze Wolken zogen
Von Mittag auf. Ein schweres Rieseln ward.
Der Eisstoß barst. Ein ungestümes Brausen
Durchzog die Welt. Der Fischer saß am Strand
Und spähte nach der Insel, sah die Wellen
Anklimmen um den Ringdamm; sah ihn brechen
Und durch das Dröhnen klang ihm Wehelaut.

Digitized by Google

Er ſah des Schloſſes Thurm verſinken, ſah
Nur ſchwanke Wipfel alter Bäume ragen,
Sonſt nichts im wilden Wogenfluthgebraus.
Und als er endlich wieder ſeinen Kahn
Durch's Wallen zwingen konnte, lag das Eiland
Verlaſſen wie vor eh. Nur Trümmer ragten.
Er ſchritt ſie durch und ſann und ſäumte lange,
Doch keine Spur erzählte von den Zweien.
Nur in den Erlen raunt' es wie von Trauer,
Und ſchwanke Weiden flüſterten die Sage
Von jener Frau, die leidvoll hier verdarb —
Felicitas genannt und alſo elend . . .

Digitized by Google

Digitized by Google

Wunſch.

Nicht wie ein Irrlicht, das im Sumpf verziſcht —
Ich möchte ſterben, wie ein Stern verliſcht:
Er iſt verſtoßen aus dem ſtäten Reih'n,
Der ihm für Zeit und Ewigkeit geſetzt;
Er gleitet niederwärts; mit irrem Schein,
Durch alle Himmelsräume ſtürmt er jetzt;
Du ahneſt nicht die Qual, die ihn bedrängt,
Die flammend ihm den tiefſten Kern verſengt.
Du ſiehſt die Spur, die fallend er beſchreibt,
Die lange noch, nachglühend, ſichtbar bleibt,
Und ſpricht, aufſtaunend zu den lichten Höh'n:
„Was war das ſchön!"

Digitized by Google

Penelope.

Endlos währte die Nacht. Mein Lager netzt' ich mit Thränen,
Drückt an die Lippen den Pfühl, denkend des fernen Gemahls.
Bänglich graute der Tag. Ich ließ behende mein Bette
Und umwandelte zag Ithaka's felſiges Rund;
Stieg zu den Höhen hinauf und wieder abwärts zur Küſte,
Die mit gewaltigem Laut heiſer die Meerfluth umbrüllt.
Und ich ſpähte nach Wolken: es flog mein Blick nach den Bergen,
— Ach! kein helles Fanal leuchtet mehr kündend darauf!
Längſt erloſch mir die Gluth, die Ilions Fall mir gemeldet,
— Tief in der Seele mit ihr ſtarb mir das frohe Vertrau'n.
Und mein Freund ward die See Sie machte glanzlos mein Auge,
In das bewegliche Herz zog ihre Unraſt mir ein
Und wie Kunde vom Fernen erklingt mir oft ihre Weiſe,
— Sie zu deuten vermag nimmer mein armer Verſtand.
So verblüh' ich denn einſam. Der Gattin des rathklügſten Mannes
Bleicht in rathloſem Leid langſam das nächtige Haar ...

Digitized by Google

Die Tochter Fortunats.*

Spätſommer war's, es floß ein fahles Licht
Auf Rebgelände nieder und auf Saaten;
Zum erſtenmal vernahmſt Du da Bericht
Von Fortunat's unſel'gem Kind, Renaten;
Und nunmehr, da ſich ſchimmernd im Gebreit
Des Winters Stapfen allenthalben zeigen,
Ward unſer Kind dem Flammentod geweiht:
Die Malespina ſtarb im lohen Reigen.

Du liebteſt ſie um Alles, was ſie litt,
Um jedes Weh, das ihr ein Gott bereitet,
Ihr Los verfolgend, zaghaft, ſcheu im Schritt,
Haſt Du zur Brandſtatt ſie hinausbegleitet;
Du warſt allein; nur Dir zur Seite ſtand
Der Mann, der Dir Renatens Los verkündet —
Unſel'ger Tag! Es ward an jenem Brand
Die Fackel meines Lebens mitentzündet!

* Erzählung von J. J. David, enthalten in dem Band „Die Wiedergeborenen."

Digitized by Google

Einem Kinde.

Allerliebſte liebe Kleine,
Komm' und ſitz' auf meinem Schoß,
Küſſe mich, denn ſieh' ich meine,
Beſſer macht mich Dein Gekos.

Sorgen, die mich nächtig quälen,
Bringt Dein taghell Aug' zur Ruh;
Märchen will ich Dir erzählen —
Doch ihr lieblichſtes biſt Du.

Digitized by Google

†

Wenn müd' vom Schaffen, reich an Tagen
Ein Starker und ein Weiſer ſchied —
Dann ſoll die Muſe den beklagen
Und ihn verewigen im Lied.

Doch iſt ein Sein in beſter Fülle,
Im ſtärkſten Schuß der Kraft verdorrt —
Geziemt's, daß ſie das Haupt verhülle:
Der tiefſte Jammer hemmt das Wort.

Digitized by Google

Grabſchrift.

Wer immer dieſem Grabe nah,
Vermeide, Thränen zu vergießen:
Er weckt die Schlummernde — ſie ſah
Nicht Eine ungetrocknet fließen . . .

Th. Körner.

Ein Eichwald. Drüber Morgenroth;
Aus tiefem Grund ein Ruf der Hörner.
Ein Jünglingsſein, ein Mannestod,
Umſchreib's in einem Namen: Körner!

Digitized by Google

Frühlings-Erwachen.

Wo unabſehbar ſich der Prater breitet,
In ſtiller Au iſt mir das Heim bereitet:
Ein kleines Häuschen, das in's Grüne ſpäht,
Vor deſſen Fenſter ſchwank die Birke weht.
Noch iſt ſie kahl: doch bald wird allenthalben
Das grüne Siegeslicht des Frühlings glüh'n;
Und bald, wie bald! erklingt das Lied der Schwalben,
Das zaghaft leiſe, in das erſte Grün;
Vom Sonnenlicht iſt Alles überwoben,
Die Vögel ſind zurück, ſchon halten ſie
In aller Gottesfrühe ihre Proben
Für jenen Hymnus voller Harmonie,
Drin Menſchenlaute, ihre eignen Stimmen
In einem tönenden Accord verſchwimmen.

Sie halten Proben? Iſt das nicht ein Märchen?
Wahrhaftig nein! Ich hab' es ſelbſt belauſcht;
Vor Tage war's: Da kam ein Schwalbenpärchen
Behenden Fluges durch die Luft gerauſcht.
Rings Alles kahl, nur Falllaub, braunes Reiſig
Bedeckt' den Boden rund mit fahlem Schein —
Da ging es los: zuerſt begann ein Zeiſig,
Dann fiel der Buchfink hell und ſchmetternd ein.

Digitized by Google

Ein Jubiliren war in allen Zweigen,
In Lüften, auf dem Boden, überall;
Kunſtpauſe; dann durch athemloſes Schweigen
Begann ihr Sololied Frau Nachtigall;
Der Staar, als Dirigent, vernahm's im Sinnen,
Sprach dann bedächtig: Wohl, es geht ſchon an,
Nun darf das Blühen, wann es will, beginnen,
Wir ſind bereit, es würdig zu empfah'n.
Mag uns ein Neider, wenn er will, bekritteln,
Wer ſich darüber kränkte, wär' ein Thor:
Wir ſind, nach unſern ſehr beſchränkten Mitteln,
Ein ganz vorzüglicher gemiſchter Chor!

Mein Auge hatte ſinnend ich geſchloſſen;
Nun ſchlug ich's auf: ich ſah das weite Thal
Vom allerhellſten Sonnenlicht umfloſſen,
Die Traubenhyacinthe blüht' zumal;
Vom Wald herüber drang ein Vogelſingen,
Und ſüßen Odem hauchten die Syringen . . .

Digitized by Google

Zueignung.*

Es zittert noch auf dieſen Blättern
Ein Sonnenleuchten, längſt verblaßt;
Es brauſt darin von wilden Wettern,
Die ſtark ein wilder Herz erfaßt;
Es blüht von Blumen mancher Arten —
Oh, achte keine zu gering! —
Gebrochen in dem irren Garten,
Darin ich träumend mich verging.

* In einem Exemplar der „Wiedergeborenen". Erzählungen von J. J. David. (Verlag von Heinrich Minden, Dresden und Leipzig.)

Digitized by Google

„Das Blut.“*

Es ist ein Stück aus fernen Tagen,
Ein Stück — das Ganze wär' zu grau,
Ein Lied, ein Nachtigallenklagen,
Ein Sonnenblick, ein Veilchenblau;
Spätlicht auf eingesunk'nen Grüften,
Die längst vergess'ner Staub umwob —
Dann ging ein Brausen in den Lüften,
Davor das letzte Licht verstob . . .

Was ich gewollt? Was ich gegeben?
Ei, das, was mir im Herzen quillt;
Vielleicht ein ganzes Menschenleben,
Leicht ein Symbol nur und ein Bild;
Doch Manches, was ich nicht ersonnen,
Nur heiß begehrt und so durchlebt,
Hab' ich der Handlung eingesponnen,
Und seiner Fäden mitverwebt . . .

* „Das Blut“, Roman von J. J. David. (Verlag von Heinrich Minden, Dresden und Leipzig.)

Buchdruckerei C. Moritz Hofmann, Dresden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

CANCELLED
FEB - 9 1982
7402305

Digitized by Google